



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Unsere kleinste Münze.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

selbst wenn sie Aussicht auf Annahme hätten, da diese Annahme doch nur mit stillem Vorbehalt und Hintergedanken erfolgen würde, lediglich zu weiterer Erbitterung, weiterer Mißstimmung und schließlichem gewaltfamen Bruche führen könnte, kein Abschluß wären. Irgendwelcher Rest von Angliederung an England würde die Irländer jederzeit klagen und gegen sich aufbäumen sehen, jederzeit mit Rebellion, Bürgerkrieg und den Kosten und Verlusten einer Wiedereroberung drohen. Ganz abgeworfen dagegen würden die Irländer, so hoffen jene Politiker, vielleicht politische Tugenden entwickeln, welche ihnen jetzt zu mangeln scheinen, wogegen sich freilich einwerfen läßt, daß von einem Staate nicht viel Gutes zu erwarten ist, von dem man mit Bestimmtheit zu fürchten hat, seine Volksvertretung werde ihre Thätigkeit mit einer Beschlagnahme von Privateigentum eröffnen. Auf alle Fälle steht England vor der Schwierigkeit, daß es, wenn es Irland das unbeschränkte Recht verleiht, sich Gesetze zu geben und die Polizei zu üben, den irischen Bauern fast anderthalb Millionen Irländer, die nicht zu Parnells Fahne geschworen haben, preisgibt und deren Verraubung und Unterdrückung zu Gunsten dieser Bauern ermöglicht, während anderseits nichts als das vollkommen unbegrenzte Recht Irlands, sich selbst seine Gesetze zu machen und sie auszuführen, die irischen Patrioten befriedigen und Parnell versöhnen kann. Die Lage ist hiernach sehr ernst. Sie ist vielleicht die bedenklichste und gefährlichste, vor die je ein englisches Parlament gestellt war, wichtiger und schwieriger als manche Kriegsgefahr, weil sie einen gordischen Knoten darstellt, der sich nicht mit dem Schwerte zerhauen läßt. Wer aber hat es dahin gebracht? Der Parlamentarismus in erster Linie. Die Nebenbuhlerschaft, der Ehrgeiz der Parteien hat das Reich vor dieses Dilemma gestellt, und ihre Vereinigung allein kann es, da die Krone in England nicht die Macht hat, hier Wandel zu schaffen, vor Zerspaltung bewahren.



## Unsere kleinste Münze.



Im Reichstage ist jüngst ein Gegenstand berührt worden, den wir hier nochmals der Aufmerksamkeit empfehlen möchten. In der Sitzung vom 5. Dezember d. J. wies der Abgeordnete v. Schalscha darauf hin, wie sehr es für unsern Kleinverkehr wünschenswert sei, daß neben den Einpfennigstücken auch  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstücke geprägt würden, wodurch also wieder eine Viertelung des Zehnpfennigstückes — des frühern Silbergroschens — möglich werden würde.

Der Verfasser dieses Aufsatzes weiß genau, daß schon bei Erlass des Münzgesetzes diese Frage zwischen einzelnen Reichstagsmitgliedern erwogen wurde. Da diese aber nicht zu den wirtschaftlichen Autoritäten des Reichstages gehörten, so wagten sie sich nicht mit einem Antrage heraus. Die Erfahrung hat indessen bestätigt, daß die schon damals von ihnen gehegten Befürchtungen nicht ohne Grund waren. Dadurch, daß die kleinste geprägte Münze einen höhern Wert bekommen hat, ist das Leben, zumal für den geringen Mann, durchweg teurer geworden. Der frühere Pfennig betrug in Norddeutschland den 360sten, in Süddeutschland sogar nur den 420sten Teil eines Thalers. Der jetzige Pfennig beträgt den 300sten desselben. Bei kleinen Ausgaben müssen also alle Werte, die man früher mit  $\frac{1}{360}$  oder  $\frac{1}{420}$  Thaler vollzählig machte, jetzt mit  $\frac{1}{300}$  Thaler ausgefüllt werden. Unzählige Lebensbedürfnisse des täglichen Gebrauchs schwanken in ihren Einheitspreisen innerhalb weniger Pfennige. Der geringe Mann ist aber häufig in der Lage, Gegenstände dieser Art in noch kleinern Beträgen als denjenigen, für welche die Einheitspreise bestimmt sind, anzukaufen. Läßt sich nun der Bruchteil, welchen derselbe kauft, nicht in ganzen Pfennigen berechnen, so muß er für den überschießenden Bruchteil eines Pfennigs einen ganzen Pfennig bezahlen. Je größer der Wert des Pfennigs ist, umso größer stellt sich daher auch der Verlust, den er durch diesen zuzuführenden Bruchteil des Pfennigs leidet. Vor noch nicht langer Zeit wurde in einer süddeutschen Korrespondenz (welche auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung wiedergab) eine ganze Reihe von Lebensbedürfnissen aufgeführt, welche auf diese Weise im Kleinkaufe wesentlich verteuert werden.

Der Wert, welchen die Ausprägung von  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstücken für das bürgerliche Leben, namentlich für die untern Schichten unsers Volkes, haben würde, liegt also nicht bloß darin, daß wieder die — nun einmal für das gewöhnliche Leben viel natürlichere — Viertelung des Zehnpfennigstückes gegeben wäre, sondern zugleich darin, daß man als geringste Teilmünze den halben Pfennig gewönne. Denn wenn neben den  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstücken zugleich Einpfennigstücke in zureichender Weise vorhanden sind, so kann man mit dem  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstück in Verbindung mit der Zugabe oder Herausgabe von Einpfennigstücken jede beliebige Summe bis auf einen halben Pfennig berichtigen; und der kleinste reell bezahlbare Betrag wäre nicht mehr der Pfennig, sondern der halbe Pfennig.

Man wird wahrscheinlich sagen: wie kleinlich! Wie kann es unserm Geschäftsleben auf so geringe Beträge ankommen? Ja, dem Bankier gewiß nicht. Nichts würde diesen auch hindern, seine Bücher, wie bisher, nur nach ganzen Pfennigen zu führen. Unsr Wohlhabenden stellen sich aber nur allzuleicht auf den Standpunkt jener Prinzessin, welche, als sie beim Ausbruch einer Hungersnot hörte, daß die armen Leute kein Brot hätten, sich darüber wunderte, warum die Leute nicht Biskuitchen äßen, da die doch so wohlfeil seien. Dem kleinen Manne kommt es allerdings darauf an, wenn er Tag für Tag seine unentbehr-

lichen Lebensbedürfnisse mit Bruchteilen von Pfennigen teurer bezahlen muß, als sie eigentlich wert sind. Das summiert sich im Jahre schon zu einer ganz netten Summe. Und gerade deshalb, weil die Frage für den Großverkehr gleichgiltig ist, sollte man umsoweniger Bedenken tragen, dem Kleinverkehr diese Rücksicht zu gönnen.

Als der Abgeordnete von Schalscha (der schon früher einmal im Reichstage diesen Gegenstand berührt hatte) seine Bemerkung vorbrachte, ereignete sich ein Kuriosum. Wie von der Tarantel gestochen, erhob sich der Abgeordnete Dr. Braun und erklärte, gegen diesen Gedanken Widerspruch erheben zu müssen. Denn unter der Blume des  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstückes lauere die giftige Schlange des Bimetallismus; und dieser müsse man, wo man sie nur ahne, auf den Kopf treten. Principiis obsta! rief er aus. Also  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstücke und Bimetallismus! Sollte man denn glauben, daß verständige Menschen zu einer solchen Kombination gelangen könnten? Der Verfasser dieses Aufsatzes ist kein Anhänger des Bimetallismus. Er ist überzeugt, daß der Glaube vieler Landwirte, durch Einführung der Doppelwährung würden die Fruchtpreise besser werden, auf einer argen Täuschung beruht. Er ist auch kein Parteigenosse des Herrn von Schalscha. Aber er ist ein Freund des kleinen Mannes, und er glaubt, daß weder Furcht vor dem Bimetallismus, noch Abneigung gegen das Zentrum, am wenigsten aber bloße Prinzipienreiterei dazu führen sollte, den von einem Bimetallisten und Zentrumsmitgliede angeregten Gedanken, der dem kleinen Manne zu Gute kommen würde, zu verwerfen.

In erfreulicher Weise hat der Regierungsvertreter eine unbefangene Prüfung der Frage zugesagt. Er hat nur bemerkt, daß bisher aus Kreisen des Verkehrs, insbesondere aus Kreisen der Arbeiter, Wünsche wegen Einführung eines  $2\frac{1}{2}$ -Pfennigstückes der Reichsregierung nicht zugegangen seien. Das ist aber garnicht zu verwundern. Die kleinen Leute fühlen wohl, daß das neue Münzsystem ihnen Verteuerung gebracht hat. Aber sie können sich nicht klar machen, woran das liegt; und noch weniger können sie sich klar machen, mit was für Mitteln man dagegen aufkommen könne. Diese Mittel zu finden ist Sache des höhern Verständnisses. Wir wünschen deshalb, daß die Reichsregierung aus diesem Stillschweigen keinen Grund dagegen entnehmen möge, die Frage zu prüfen und damit von neuem ihr lebendiges Interesse an dem Wohlergehen der geringern Klassen zu bethätigen.

